

10-146-R + 11-130-R "Krebs aus der Sicht der Maya-Kultur und des Stands der gegenwärtigen medizinischen Forschung"

Monica Berger Gonzalez, ETH Zürich

Fr. 100'000.-

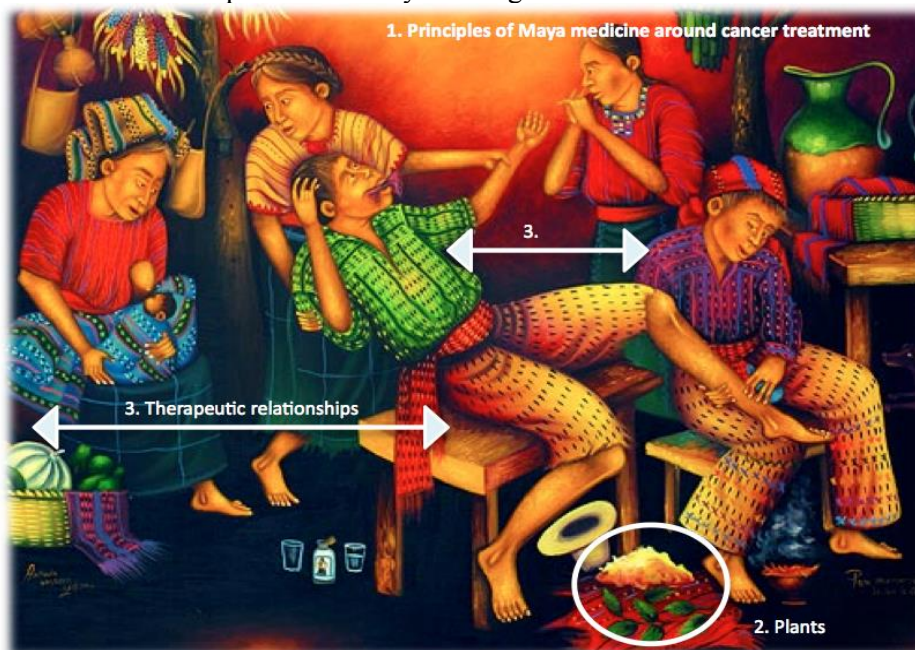
Krebs stellt eine der größten Herausforderungen der Medizin dar; in vielen Ländern übertrifft er Herz-Kreislauf Krankheiten und Unfälle in der Anzahl der jährlichen Sterbefälle. Krebs betrifft alle Länder, Altersstufen und gesellschaftlichen Gruppen. In Entwicklungsländern stellt er in von Infektionskrankheiten stark belasteten öffentlichen Gesundheitssystemen eine zusätzliche Bürde dar. Die soziale, ökonomische und wissenschaftliche Komplexität wie z.B. des Krebsproblems haben zahlreiche Versuche nach sich gezogen, umsetzungsorientierte Lösungsansätze zwischen Wissenschaft und gesellschaftlichen Kräften zu finden. Disziplinübergreifende Ansätze versuchen die Perspektiven diverser Interessengruppen, wie Nichtregierungsorganisationen, Verwaltungsstellen oder lokale Verbände, in den Wissenschaftsprozess einzubeziehen mit dem Ziel, Lösungsansätze zu finden, die für alle Beteiligten akzeptabel sind. Manche dieser Allianzen haben indigene Gruppen und Vertreter anderer Wissenstraditionen eingeschlossen; der Nutzen dieser Versuche wurde jedoch oft durch grosse Machtunterschiede begrenzt. Die Methodik dieser Arbeit basiert auf einem disziplinübergreifenden Forschungsprozess zwischen (vorwiegend) europäischen Medizinerinnen sowie Wissenschaftlern und traditionellen Mayaheilern in Guatemala. In einem ersten Schritt wurde anthropologische Feldarbeit durchgeführt, um das medizinische Wissen von 67 Mayaheilern zu dokumentieren. Anschließend wurde ein Prozess der Datenvalidierung und -synthese mit Maya-Ältestenräten moderiert. Gegenseitige Besuche von Repräsentanten beider Kulturen in Guatemala und Zürich boten Raum für Wissensaustausch und Reflexion.

Die Arbeit ist Teil des größeren Projekts: MACOCC (Maya und westliche Konzeptionen von Krebs). Der Forschungsprozess versucht zwei übergeordnete Forschungsfragen zu beantworten:

- Welche Beiträge können Mayawissen und medizinische Onkologie zum konzeptuellen Verständnis und der Behandlung von Krebs leisten?

- Was sind mögliche und sinnvolle Wege, diese Wissenstraditionen in Bezug zu setzen?

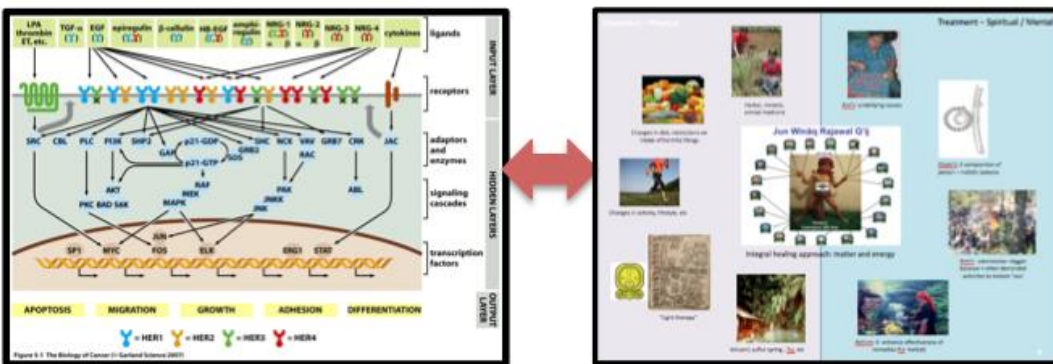
In der Beantwortung dieser Fragen präsentiert die Studie einen interkulturellen, disziplinübergreifenden Prozess, um wissenschaftliche Ergebnisse zu liefern und gleichzeitig gesellschaftlichen Zielen zu dienen. Der Studienansatz zielt darauf ab, einen Beitrag zur Debatte zu leisten, wie Wissensintegration zwischen unterschiedlichen epistemischen Systemen gefördert werden kann.



Das Dissertationsprojekt besteht hauptsächlich aus drei wissenschaftlichen Fachartikeln. Der erste zeigt, wie man einen Prozess durchführen kann, um kulturelle Barrieren zu überbrücken und wissenschaftliche

Kooperation zwischen extrem unterschiedlichen Wissenstraditionen zu ermöglichen. Der zweite zeigt, was diese Forschung bezüglich des disziplinären Themas Krebs beschrieben hat bzw. was zur gemeinschaftlich definierten Fragestellung herausgefunden wurde. Die dritte Untersuchung illustriert ein Beispiel wofür ein solcher Prozess nützlich ist.

Das Projekt reflektiert eine disziplinübergreifende Analyse der Rolle von Beziehungen in Maya–therapien und stellt sie in den Kontext des öffentlichen Gesundheitssystems in Guatemala. Zuerst wird die methodische Herangehensweise des MACOCC-Projektes beschrieben, dann werden Erweiterungen des Prozesses dargestellt, um die Herausforderungen der interkulturellen Vielfalt zu bewältigen. Ausgehend von einer Reflektion über Mechanismen zum Ausgleich von Machtunterschieden wird ein neuer Ansatz vorgestellt, das 'wechselseitig emisch-etische Bezugsschema' (BEE). Dieses zielt darauf ab, den Wissensaustausch zwischen unterschiedlichen epistemischen Traditionen zu begünstigen. Die Anwendung des BEE Schemas hat den beiden Gruppen die gemeinsame Problemdefinition, Methodenentwicklung zur Datensammlung und Datenanalyse erlaubt. Die Projekt zeigt, dass ein nach diesem Schema strukturierter iterativer Dialog zu respektvoller und konstruktiver Kritik führen. Dies war ein entscheidender Faktor, um Tendenzen universellen Gültigkeitsanspruchs (in Maya oder in westlicher Medizin) zu begrenzen. Den Beteiligten beider Gruppen wurde daher eher bewusst, in welchen Punkten ihre Ansichten konvergierten oder divergierten. Dadurch wurde Wissensintegration möglich. Der zweite Forschungsartikel basiert auf Interviews mit 67 Mayaheilern der ethno-linguistischen Gruppen Kaqchikel, Kiche', Mam, Mopan and Q'eqchi' bezüglich ihrer Vorstellungen von Krebs, seiner Entstehung, seiner Stellung in der emischen Klassifikation von Krankheiten, den diagnostischen Möglichkeiten sowie traditionellen Behandlungsprozeduren.



Das Projekt

kommt zum Schluss, dass die traditionelle Maya-Klassifikation von Krankheiten breite Kategorien 'böartiger' Krankheiten beinhaltet, welche teilweise Krebs einschließen. Während direkte Korrelationen zwischen dem westlichen Konzept von Krebs und Mayabegriffen nicht existieren, konnten jedoch lokale Begriffe gefunden werden, die bestimmten Krebsformen entsprechen könnten. Einige Mayaheiler nutzen ausserdem Konzepte wie 'Bösartigkeit' und 'Metastase', welche sie als zentrale Eigenschaften von Krebs halten. Auf der anderen Seite betrachten Mayaheiler Krebs sowohl als eine physische wie auch eine spirituelle Krankheit. Deren Behandlung zielt auf die Wiederherstellung des physischen, geistigen, emotionalen und spirituellen Gleichgewichts des Patienten und seines erweiterten Sozialnetzes ab. Der dritte Artikel behandelt Mayavorstellungen, die dem der 'therapeutischen Beziehung' in der Psychologie entsprechen. Er analysiert ihre Einbettung in das kosmogonische Verständnis von Gesundheit als Gleichgewicht und stellt den Begriff einer 'therapeutischen Gruppe' zur Debatte. Diese therapeutische Gruppe verbindet Heiler, Patient, Familie, Mitglieder der sozialen Gemeinschaft, die spirituelle Welt sowie die Natur in einem kohärenten System. Dabei müssen alle Elemente vertreten sein, um Erfolg haben zu können. Der Artikel leistet einen Beitrag zur interdisziplinären Debatte in Anthropologie, Psychologie und Gesundheitswissenschaften über Beziehungsnetze als Form von Ganzheitlichkeit in traditioneller Medizin sowie ihrer Relevanz für die Entwicklung von kulturell angepassten Gesundheitsdienstleistungen. Der letzte Abschnitt dieser Dissertationsschrift diskutiert den Beitrag, den interkulturelle, disziplinübergreifende Forschung zur Rekonstruktion historisch fragmentierten Mayawissens in der Medizin leisten kann, und zeigt zudem auch einige Grenzen solcher Forschung auf. Überdies wird das Potential des

transdisziplinären Ansatzes zur Inbezugsetzung beider Wissenssysteme und zur Förderung von Wissensintegration betrachtet. Die Dissertation hat Wege aufgezeigt, wie die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Gesellschaft in einem interkulturellen Kontext bei der Bearbeitung komplexer Probleme verbessert werden kann.